

Das trojanische Pferd

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1943)**

Heft 121

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und griesgrämiger Miene die Aufnahmen überwachen und vor versammelter Mannschaft rücksichtslos und taktlos «einschreiten». Gewiß hat der Produktionsleiter auch über die reibungslose, drehbuchgemäße Durchführung der Aufnahmen zu wachen; wenn er aber mißmutig im Atelier erscheint, sich als Aufsichtsperson aufspielt und befehlshaberisch dazwischenfunkelt, statt ein anregender Primus inter pares zu sein und hinter den Kulissen seine Wünsche zur Geltung zu bringen, dann

hat er seinen Beruf verfehlt und bringt mehr Unheil als Gewinn.

Filmgestaltung ist Gemeinschaftsleistung, die ihre höchsten Ergebnisse nur durch Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftswillen, beide auf das Ziel einer hohen Gesamtleistung gerichtet, erreichen kann. Kopf und Herz dieser Gemeinschaft muß der Produktionsleiter sein, von dessen Persönlichkeit deshalb zu einem großen Teil das Ergebnis abhängt.

E. J.

Das trojanische Pferd

Auf den Straßen sehen wir verduzt die kosmetischen Verirrungen unserer Jugend: junge Mädchen und Frauen, die in ihrem schönen, glänzenden Haar eine graue, häßliche, altersmatte Strähne zur Schau tragen, als hätte sie ein schwerer Schicksalsschlag, eine entnervende Krankheit, ein erschütterndes Erlebnis betroffen. Und rotbackige Jünglinge mit sorglosen Gesichtern lassen sich vom Coiffeur mitten auf dem Schädeldach eine dicke Haarsträhne grau färben, die von der Stirn nach hinten fliegt, als hätte nächtlanges Studium und ruheloses Forschen bleibende Spuren hinterlassen. Solcher kosmetischer Unfug paßt zu einer Jugend, deren Treiben heute symptomatisch ist: sie will viel älter, reifer, sie möchte kluger und erfahrener scheinen als sie ist. Sie will sich überall hineinmischen, überall mitreden, gehört werden und ihr unmaßgebliches Urteil abgeben.

Nicht zuletzt auch in Fragen des Films.

Wenn wir diese Vertreter einer merkwürdigen Jugend mit den grau gefärbten Haarsträhnen auf Tanzböden und in Vergnügungslokalen antreffen, nehmen wir das nicht tragisch; aber wenn sie uns mit symbolisch zu verstehenden grauen Haarsträhnen in den intellektuellen Zirkeln als Aufsatzschreiber und Redner begegnen, dann ist es Zeit, etwas dagegen zu tun.

Es ist kein besonders rühmliches Zeichen für unsere mittlere Generation, wenn sie den jugendlichen Nachwuchs in Fragen des Films dermaßen überschätzt, wie es in letzter Zeit der Fall ist. Ganz fehl am Orte ist es doch wohl, wenn eine vielgelesene Zeitung kaum der Schule entwachsene Jugend, die noch an den Rockschößen ihrer Ernährer hängt und weit davon entfernt ist, sich im Leben selbständig durchzubringen, öffentlich um ihre Meinung über Filme befragt, nachdem eben diese Jugend von Gesetzes wegen kaum ein Jahr berechtigt ist, Kinos überhaupt zu besuchen...

So ist es beispielsweise vorgekommen, daß eine frisch aus dem Mädchengymnasium geschlüpfte «höhere Tochter» sich allen Ernstes mit einem für Erwachsene bestimmten schweizerischen Film auseinandersetzen und seine Hersteller und Darsteller zensurieren durfte, nur weil einer der Mitwirkenden nach dem unmaßgeblichen Urteil dieser jugendlichen Zeitungskritikerin im Film nicht so erschien, wie das junge Fräulein es sich selbst wünschte. Außer den rein subjektiven Meinungsäuße-

rungen, wie sie junge Mädels in den Betten von Internaten vor dem Einschlafen pflegen, war jene in einer Tageszeitung abgedruckte abschätzige Bekritteltung eines mit viel Mühe, Fleiß und Sorgen hergestellten Films eine Folge von Ungereimtheiten, halb Erlauschtes, halb Abgeschriebenes, nie aber wirklich Eigenständiges und niemals Aufbauendes. Vor allem aber hatte der Leser den Eindruck, daß da eine moderne Jugend mit (von den Eltern oft unterstützter) Selbstüberschätzung die Arbeit von erfahrenen Menschen überlegen belächeln wolle; mit einer mißmutigen Armbewegung sollte die monatelange Arbeit eines schweizerischen Filmproduzenten einfach unter den Tisch gewischt werden. So etwas geschieht in unserer Zeit, die sich bemüht, auch der Jugend beizubringen, daß alles im Leben verdient und erkämpft sein will...

Wem fiel in diesem Zusammenhang nicht noch einmal der Unfug grau gefärbter Haarsträhnen ein, die unsere Jugend gereift und lebenserfahren erscheinen lassen sollen, während diese in ihrem Urteil genau so unsicher und so unreif ist, wie wir es in diesem Alter einst waren. Jedoch mit dem Unterschied, daß wir zu schweigen hatten und daß es vor 20 Jahren noch keine hypertrophe Verherrlichung der Jugend gab, die man heute selbst dort um ihre Meinung befragt, wo sie noch gar keine besitzen kann!

Welch verhängnisvoller Kult wird mit unseren Knaben und Töchtern getrieben, und wie sehr haben die Kinotheater Grund, sich dagegen zur Wehr zu setzen, daß man jetzt sogar weltanschauliche Probleme des Films zum Gegenstand von Schulaufsätzen in der Tageszeitung macht, um damit womöglich den unabgeklärten Ideen der Kinoreformer den Weg ebnen zu helfen! Da fliegt uns das Blatt einer aargauischen Zeitung auf das Pult mit einem zweiseitig großaufgemachten Aufsatz eines 19jährigen Jünglings, der, wie die Einleitung versichert, «soeben das Gymnasium verlassen hat». Dieser junge Mann, der fleißig die Zeitungen zu lesen scheint und dort mancherlei aufgeschnappt hat, widmet in seiner Epistel «Jugend unter Kriegseinfluß» wohlberechnend auch einen Abschnitt dem Kino und sieht sich zu folgenden tiefschürfenden Betrachtungen veranlaßt: «Solange aber der Schuljugend die Kinotüren nicht strikte verschlossen bleiben, wo die verschiedenen propagandistischen Wochenschauen und aufsehenerre-

genden Kriegsfilm zur Vorführung kommen, darf auch keine Verwunderung darüber herrschen, daß bei jungen Menschen dann oft eine ebenso jähe wie heftige Reaktion in der Form einer gewissen Sittenverwilderung und Disziplinarmut einsetzt. Es liegen genügend bedeutsame Beispiele vor, wo solche Merkmale mit aller Deutlichkeit und Schärfe zutage getreten sind... » Was der junge Mann da vorbringt, sieht nach einer unge-rechtfertigten Anklage gegenüber der aargauischen Justizbehörde aus; denn im Aargau ist der schulpflichtigen Jugend der normale Kinobesuch mit genau derselben Konsequenz verboten wie in anderen Kantonen; aber mit derlei Gemeinplätzen und schlecht fundierten Vorwürfen wird jene filmfeindliche Stimmung geschürt, die nun nach den stillen Hoffnungen einiger geltungsbedürftiger Reformatoren auch in die Ratssäle einziehen soll. In den Debatten, die dort zu erwarten stehen, wird dann kein Wort davon gesagt, daß die verschrobenen und verzerrten Urteile über das Kino von einer halb-reifen Jugend stammen, welche mit Feuereifer die willkommene Gelegenheit wahrnimmt, sich an der öffentlichen Diskussion um das Filmproblem zu beteiligen und damit ihr Geltungsbedürfnis zu befriedigen.

Denn um mehr als das handelt es sich, letzten Endes, nicht.

Unterzieht man im vorliegenden Fall Inhalt und Stil der von dem 19jährigen Schüler verfaßten Betrachtungen einer genaueren Prüfung, dann wird man finden, daß dieser Jüngling nichts aber auch gar nichts Eigenes, wirklich Erlebtes und daher Zwingendes zu sagen wußte; seine «Flucht in die Zeitung» ist lediglich ein Krankheitssymptom, unter dem unsere Jugend heute leidet: sie will mehr scheinen als sie ist. Denn alles, was der Gymnasiast schreibt, dem man so großzügig Papier und Platz zur Verfügung stellte, das haben vor ihm andere längst schon viel präziser, klüger und vor allem wahrhaftiger gesagt und geschrieben.

Allein uns will es scheinen, als ob sich systematisch die Tendenz herantreibt, vorwurfsvolle Dinge durch die Jugend wie durch ein Megaphon verbreiten zu lassen, auf daß es wie ein Notschrei klingen soll, der in Wahrheit gar nicht aus einer bedrängten Brust kommt, sondern nichts anderes als Freude am Randalieren ist.

Das hat die Studentenrevolte gegen einen Tessinerfilm in Zürich bewahrheitet.

Nun gibt es noch eine andere Plattform, von wo unsere Jugend sich nach Herzenslust hören lassen und ihrem Geltungsbedürfnis ein Ventil schaffen kann, das sind die Diskussionsabende in den Filmgilden. Solange dort erfahrene und gereifte Menschen diskutieren, die wirklich etwas zu sagen haben, ist alles in Ordnung. Wer aber solchen Abenden in den letzten Jahren beigewohnt hat, der hat mit Staunen und Beschämung erlebt, auf was für ein Niveau solche Aussprachen herabsanken, sobald sich die «Jugend» zum Worte meldete, was für verworrene, unangeklärte und unverdaute Ansichten in diesen jungen Köpfen spuken, wie da mit einem für unsere Zeit kennzeichnenden Großsprecher-tum Selbstverständlichkeiten des täglichen Lebens zu scheinbaren Problemen erhoben und wie manchen Filmen Absichten und Gedanken unterschoben wurden, die sie gar nicht besitzen. Es entbehrte auch nicht einer ungewollten Komik, daß mehrmals von derlei Gilden Diskussionen über Filme, die in keiner Weise, weder filmisch noch weltanschaulich umstritten sind, veranstaltet wurden, so daß die rein finanzielle Absicht der Veranstalter, von dem durch sie vertriebenen Film möglichst viel reden zu machen, offenkundig wurde.

Damit aber kommen wir zu einer Erkenntnis, vor der das ganze Filmgewerbe seine Augen nicht mehr verschließen darf: die Jugend mit ihrer begreiflichen Bereitwilligkeit, sich in das Joch der öffentlichen Diskussion einspannen zu lassen und damit die vielgerühmte öffentliche Meinung bilden zu helfen, wird von einer unseren festgefühten Filmverbandsorganisationen abholden Schicht vorangeschickt, um ihr den Weg für ihre Ideen bahnen zu helfen.

Das sind recht ominöse Zuträgerdienste! Auch wir halten viel von der Zukunft unserer Jugend und von der Jugend, der die Zukunft gehört. Aber daß man nun anfängt, die jungen Leute in ein trojanisches Pferd zu verstauen, das auf seinem Rücken die Aufschrift «Besucherorganisationen» trägt, um auf diese Weise in die Sphäre der Ratssäle einzudringen — das ist ein zu durchsichtiges Manöver! *

Bestrafung von Mitgliedern wegen unseriöser Kinoreklame

Der Vorstand hat in seiner IX. Sitzung vom 18. Mai 1943 gegen 2 Mitglieder des Verbandes wegen unseriöser Reklame eine Buße ausgesprochen, unter Androhung schärferer Maßnahmen im Wiederholungsfalle.

Im einen Fall betrachtete der Vorstand den Inseratentext als Appell an die Sinnlichkeit. Im andern Fall handelte es sich um die Verquickung der Kino-Reklame mit politischer Wahlpropaganda.

Ein Echo

Das «Aufgebot» schreibt zum Beschluß der Generalversammlung des Schweizerischen Lichtspieltheaterverbandes:

Der große und vernünftig denkende Teil des Schweizervolkes wird diesen Beschluß des Kinobesitzer-Verbandes warm begrüßen. Schon oft hat sich im Volke die Stimme geregt, welche endlich Schluß verlangte mit der unmöglichen, unseriösen und stupiden Kinoreklame. Wir haben in unserer Zeitung schon des öftern